Düsseldorfer Zeitung.

№ 316. Sonntag den 14. November. 1847.

Uebersicht.

Amtliche Nachrichten.
Deutschland. Berlin (der Postkongreß in Dresden; die Preßangelegenheit; der Polenprozeß; der Freihandelsverein; Tod eines Schornsteinfegerlehrlings; Todtenfeier für Mendelssohn-Bartholdy; Verletzung des Prinzen Waldemar; die Abnahme von Verbrechen; Schlachtvieh aus Ungarn; Dieffenbach †). Merseburg (Allerhöchste Kabinets-Ordre wegen Aufnahme der Truppen). Münster (die Intronisation des neuen Bischofs). Aus Westfalen (die Bielefelder Garnison-Angelegenheit). Köln (Heinzmann). München (Tiedemann vom König empfangen). Darmstadt (die gräflich-görlitzsche Angelegenheit). Mannheim (Verbot einer Versammlung behufs einer Adresse an die Eidgenossenschaft). Frankfurt (die commerciellen Beziehungen Nordamerikas zu Europa).
Oestreich. Mailand (Berichtigung).
Frankreich. Paris (die Niederlage der Liberalen bei dem Reformbankett in Lille; der Agriculturistencongreß in Mezieres; der Selbstmord Bressons). Lyon (flüchtige Schweizer; die Reformen im Königreich Sardinien; Proudhon).
Großbrittanien. London (Festmahl zu Ehren des franz. Gesandten; die Kabinetsmodification ungegründet; der Geldmarkt).
Schweiz. Aus Neuenburg, Bern, Zürich, Basel u. s. w. (Allarm an der Freiburger Gränze; die militärische Gestaltung der Dinge und Beschaffenheit des Schauplatzes; ein preuß. Kurier durch Basel nach Bern; Plänkeleien u. s. w.; abermals ein Offizier in Luzern gemeuchelt; die Tessiner von den Urnern zurückgeschlagen).

Amtliche Nachrichten.

Der bisherige Privat-Docent Dr. Radicke in Bonn ist zum außerordentlichen Professor in der philosophischen Fakultät der dortigen Königl. Universität ernannt worden.

Bekanntmachung.

Es ist neuerlich abermals einer Privatperson gelungen, in Leipzig den wissentlichen Verbreiter und vielleicht auch Verfertiger falscher preußischer Kassen-Anweisungen zu entdecken und der betreffenden Behörde zur verdienten Strafe zu überliefern. Wir haben derselben dafür die in unserer Bekanntmachung vom 4. März v. J. zugesicherte Belohnung bewilligt und werden auch in Zukunft Jedem, der zuerst einen Verfertiger oder wissentlichen Verbreiter falscher preußischer Kassen-Anweisungen der Behörde dergestalt anzeigt, daß er zur Untersuchung gezogen und bestraft werden kann, nach Beschaffenheit des Falles eine Belohnung von

Dreihundert bis Fünfhundert Rthlrn.

gewähren und diese nach Bewandtniß der Umstände, besonders wenn in Folge der Anzeige zugleich die Beschlagnahme der zur Verfertigung der falschen Kassen-Anweisungen benutzten Formen, Platten und sonstigen Geräthschaften erfolgt, noch angemessen erhöhen.

Wer Anzeigen dieser Art zu machen hat, kann sich an jede Orts-Polizei-Behörde wenden und auf Verlangen der Verschweigung seines Namens sich versichert halten, insofern diesem Verlangen ohne nachtheilige Wirkung auf das Untersuchungs-Verfahren zu willfahren ist.

Berlin, den 5. November 1847.

Haupt-Verwaltung der Staats-Schulden.

Rother. von Berger. Natan. Köhler. Knoblauch.

Deutschland.

Berlin, vom 10. November. Die Verhandlungen des Polen-Prozesses sind nunmehr so weit vorgerückt, daß nur noch gegen 29 Angeklagte zu verhandeln ist. Hierzu werden, wie sich jetzt bestimmt voraussehen läßt, noch sechs, höchstens sieben Sitzungen erforderlich seyn, so daß also wahrscheinlich mit dem Ende der nächsten Woche der Schluß der Sitzungen eintreten wird. Dann findet, dem Vernehmen nach, eine 14tägige Pause statt, nach deren Ablauf die Publikation des Erkenntnisses erfolgt, welche gewiß einige Tage in Anspruch nehmen wird. Der Prozeß hat dann also etwa 4 Monat gedauert und es haben 70 und einige Sitzungen stattgehabt. Diese verhältnißmäßig so überaus schnelle Lösung einer so riesenhaften Aufgabe und die Gründlichkeit und Ausdauer, mit welchen dabei bis zum letzten Augenblicke verfahren worden ist, gereichen dem betreffenden Gerichtshofe gewiß zur großen Ehre.

— Der Vorstand des hiesigen Freihandels-Vereins hat demselben in der Sitzung vom Dienstag den 9. d. einen Entwurf zu einem Programm vorgelegt, welcher nach einer mit großem Eifer geführten Debatte im Wesentlichen angenommen worden ist und allen denjenigen, welche dem Verein beitreten wollen, als eine Deklaration über die Thätigkeit desselben dienen kann. Als nächstes Ziel wurde die Bemühung ausgesprochen, den bestehenden Tarif auf die ursprünglichen Grundsätze des Gesetzes von 1818 zurückzuführen.

— Gestern Nachmittag erstickte in dem Hause des Schneidermeisters Riemetz, Mittelstr. 24, in einer der Nebenröhren des Rauchfanges ein Schornsteinfeger-Lehrling auf die jämmerlichste Weise. Man konnte nur durch Einschlagen einer Wand zur Leiche gelangen. Die Erwärmung von Bügeleisen durch Coaks, während das unglückliche Kind in der entsprechenden Röhre beschäftigt war, hat, wie man sich erzählt, diesen grausen Tod — der den lebenden Menschen bei vollem Bewußtseyn antrat und fast eine Stunde lang mit der jugendlichen Kraft und Anstrengung gerungen haben soll, bis endlich hoffnungslose Verzweiflung und Wahnsinn sich mit dem Tode verbündeten — herbeigeführt. Die „Zeitungshalle," die diesen furchtbaren Fall mittheilt, fragt: 1) Wo war der Aufsicht führende Geselle während der Beschäftigung des Kindes in der Röhre, und 2) womit beschäftigen sich denn eigentlich die Berliner Schornsteinfegermeister?

◎† **Berlin**, vom 10. November. Das Geheimniß, mit dem die Verhandlungen auf dem Post-Congresse zu Dresden umgeben ist, und welches bewirkt, daß von denselben auch nicht das Geringste in das Publikum, das bei dem Plane doch sehr wesentlich betheiligt ist, gelangt, fällt allgemein auf. Bei der großen Hinneigung in unserer Zeit zu der Oeffentlichkeit mag dies erklärlich seyn, allein es muß bedacht werden, daß bei solchen Unterhandlungen Einzelheiten vorkommen müssen, deren vorzeitiges Bekanntwerden einem Abschluß hinderlich seyn könnte. Trotzdem haben sich seit ein Paar Tagen Gerüchte verbreitet, welche ein Mißlingen des ganzen Planes befürchten lassen. Bei der Nothwendigkeit der Sache, dem Eifer, der Erfahrung der Bevollmächtigten ist doch wohl noch auf ein glückliches Endresultat zu hoffen und wir wünschen, bald Grund und Gelegenheit zu haben, die Richtigkeit der angedeuteten Befürchtungen vollständig in Abrede zu stellen.

Als durchaus unbegründet muß die Nachricht angesehen werden, daß die allgemeine Preßangelegenheit nach so vielen vergeblichen Versuchen jetzt neuerdings beim Bundestage beendet und zur definitiven Entscheidung gebracht worden sey. Die Abwesenheit des Bundes-Präsidial-Gesandten, Grafen von Münch-Bellinghausen, kann allein hinreichen, das Gerücht zu widerlegen. Außerdem vernehmen wir noch aus glaubwürdiger Quelle, daß diese Frage mehr als je von einer glücklichen Beendigung entfernt wäre. Jeder, der die Verhältnisse unseres lieben Vaterlandes nur einigermaßen genau kennt, wird überhaupt nicht an die Möglichkeit glauben, daß die Preßangelegenheiten aller deutschen Staaten durch Ein allgemein gültiges Gesetz geregelt werden können. Preußen wenigstens würde in dem Falle viel einzubüßen und aufzugeben haben, ohne dabei den andern Staaten etwas Genügendes bieten zu können.

◎† **Berlin**, vom 11. Nov. Ich beeile mich, Ihnen eine Nachricht mitzutheilen, die sich so eben durch die Stadt verbreitet und überall mit großer Bestürzung und Theilnahme aufgenommen wird. Es heißt nämlich, daß unser berühmter Operateur **Dieffenbach** heute Mittag am Schlagfluß **gestorben** sey. Näheres ist über diesen Unglücksfall noch nicht bekannt, doch soll den Verstorbenen eine bedeutende Operation, die er erst kürzlich glücklich beendete, in große Aufregung versetzt haben. Dieser Verlust, den, man darf es wohl sagen, ganz Europa erlitten hat, ist unersetzlich! Ein wahres Unglücksjahr, Einer nach dem Andern sinken sie in ein zu frühes Grab, die Ausgezeichnetsten unseres Volkes; eben haben wir Mendelssohn begraben und jetzt stehen wir schon wieder am Sarge eines der ersten Aerzte Deutschlands!

† **Berlin**, vom 11. November. Zu der gestrigen Sinfonie-Soirée, welche die königl. Kapelle zum Besten ihres Wittwen- und Waisen-Pensions-Fonds gab, war Se. Majestät der König direkt aus Potsdam herübergekommen, da diese Musikaufführung als eine Art von Todtenfeier für Mendelssohn-Bartholdy galt, der sich an unserm Monarchen stets eines wahrhaften Mäcen zu erfreuen hatte. Nach diesem Concert, welchem eine überaus große Anzahl von Zuhörern beiwohnte, fuhr der König nach Potsdam zurück. Heute hat daselbst der k. k. Kapellmeister Otto Nicolai die Ehre, den von ihm komponirten 25. Psalm vor JJ. MM. dem König und der Königin mit dem Hofdomchor zur Aufführung zu bringen.

Der Prinz Waldemar hat sich vor einigen Tagen auf der Jagd durch einen Sturz vom Pferde verletzt. Zur Beruhigung vermögen wir die Mittheilung zu machen, daß die Verletzung nicht so bedeutend ist, als man anfangs besorgte. Das Befinden desselben soll den Umständen nach befriedigend seyn. Die größte Theilnahme bekundet sich hier allgemein für den hohen Kranken, (der bekanntlich im vergangenen Jahre an dem Kampfe der Engländer gegen die Sikhs theilnahm.)

Heute Vormittag um 10 Uhr wurde die Leiche des General-Lieutenants v. Diest mit den ihm gebührenden hohen militärischen Ehrenbezeugungen auf dem Militar-Kirchhofe zur Ruhe bestattet. Der große Leichenzug gewährte einen sehr feierlichen Anblick.

Die Zeitungsnachricht, daß hier seit dem öffentlichen Gerichtsverfahren weniger Verbrechen als sonst zur Kenntniß des Richters kommen, soll, nach Versicherung von glaubhaften Männern, nicht in der hier etwa zugenommenen Moralität, sondern lediglich darin seinen Grund haben, daß Viele sich scheuen, als Ankläger oder Zeugen öffentlich vor's gerichtliche Forum zu treten.

Unsre Schlächter fangen jetzt an, ihr Schlachtvieh bei den theueren Preisen aus Ungarn mittelst der Eisenbahn zu beziehen, wobei sie sich im Ganzen doch bedeutend besser stehen sollen, als wenn sie das Schlachtvieh hier kaufen müßten.

Zur englischen Literatur.

The Life of Percy Bysshe Shelley. By Thomas Medwin. 2 Vols. London, T. C. Newby.

„Ein Elfengeist in einem Menschenleibe,
Von der Natur Altar ein reiner Funken,
Und drum für Englands Pöbelsinn die Scheibe;
Ein Herz vom süßen Duft des Himmels trunken,
Verflucht vom Vater und geliebt vom Weibe,
Zuletzt ein Stern im wilden Meer versunken." —

So schließt **Herweghs** Sonett auf Shelley, nachdem die vorausgehenden Zeilen dessen schmerzliches Gottsuchen mitten in Gemüthsstürmen und Zweifeln und seine Menschheits- und Freiheitsliebe gefeiert. Es ist ein poetisch schönes Urtheil über einen Poeten; die kühlere Kritik in Prosa aber hat gefunden, daß Shelley's gottsuchende Philosophie mehr rhetorisch und phantastisch war, als ernst und tief, und daß, wenn einige von Englands großen Schriftstellern der Neuzeit, nämlich eben dieser Shelley und sein Freund Byron, unter der etwas hölzernen Dogmatik und conventionellen Sittensprödigkeit ihres Vaterlandes mehrfach zur Ungebühr zu leiden hatten, doch in dem oft beregten besondern Fall, Shelley's Ehepozeß, das englische Gericht unter Lord Eldon nicht „pöbelhaft", sondern wohl nur gerecht verfuhr, indem es von dem Gesichtspunkt aus entschied, daß große Geistesgaben einen Menschen nicht berechtigen, über menschliches und göttliches Gesetz hinwegzuschreiten. Vergleicht man die Lebensbilder unseres Schiller und Goethe, wie sie uns jetzt besonders aus ihren allmälig zur Oeffentlichkeit gelangenden Briefwechseln entgegentreten, mit den Lebensfahrten jener beiden englischen Dichter, so zeigt sich ein merkwürdiger Gegensatz. Zwar das äußere Tagewerk der aristokratischen Beiden ist wechselvoller, bunter, glänzender; aber wie ist es inwendig vergleichsweise arm gegen das rastlose Gedankenleben, den gewissenhaften, ernst gediegenen Bildungsgang, die reine Männlichkeit der beiden Deutschen! Liest man das von Thomas Moore herausgegebene Tagebuch Byrons, so hält man oft mit verdrießlichem Staunen inne, und fragt sich: wie war es möglich, daß der geistvolle Mann an all diesem Klatsch, diesen Alfanzereien und Afterredereien der modischen Alltagswelt Gefallen finden konnte? Vornehme Leichtfertigkeit aller Art ist, bis zum versöhnenden männlichen Abschluß seines Lebens, der vorwiegende Charakter Byrons in seinem Thun und Denken, wenn man den Menschen von dem Dichter scheidet, und auch in einige seiner Poesien, Don Juan, Beppo u. a., ist nur allzuviel von dieser „flippancy" eingeflossen. Goethe und Schiller sind, Mensch und Schriftsteller, von einem kernhaften Stück — „Eichenherzen" nach einem schönen englischen Ausdruck; dort scheinen sich Mensch und Autor nicht selten zu widersprechen. Shelley war ein geistig zarteres, feineres Naturell als Byron, aber auch ein ungleich schwächeres. Byron kann keine Menschen zeichnen, besitzt aber einen subjektiv gewaltigen concreten Natursinn; bei Shelley verflattert alles, Menschen, Dinge und Gedanken, ins Schattenhafte. Und sein kurzes Leben erscheint auch in der obgenannten neuesten Biographie von Capitain Medwin, dem Herausgeber der „Conversations of Lord Byron", der „Shelley Papers" etc., als ein in Leidenschaft und verworrener Bestrebung zerfahrenes trauriges Bruchstück.

Die Londoner kritischen Blätter beurtheilen Medwins Buch nicht sehr günstig, theilweise darum, weil der Verfasser ihnen zu theilnehmend in Shelley's religiöse und sociale Meinungen einzugehen scheint. Das Athenäum sagt: es sey nachlässig und in trivialem Styl geschrieben, und gebe weder genaue Nachweise über die Lebensumstände des Dichters, noch eine tiefere Kritik seiner Schriften. Trotz dieser Kritiklosigkeit — ein Fehler woran mehr und mehr die ganze englische Literatur und die englischen Literaturblätter selbst leiden — enthält das Buch Medwins, der zu Shelley in einem verwandtschaftlichen und von Kind auf umgänglichen Verhältnisse stand, manche neue Züge oder Ausführungen, die zu einem späteren besseren Lebensbild eines sehr merkwürdigen Menschen dienen können. Wir geben hier, nach der Literary Gazette, einige Auszüge.

Eine wichtige Rolle in Shelley's Leben, schon in seinen Knabenjahren, spielte, neben einem phantastischen Skepticismus, die Liebe. Wegen seines „Syllabus, oder über die Nothwendigkeit des Atheismus", welches Büchlein er als angehender Student in Oxford veröffentlichte und später in den Noten zur „Königin Mab" erweiterte, ward er nicht blos aus dem Colleg ausgestoßen, und entfremdete sich seinen Vater Sir Timothy Shelley (welchem indessen Medwin die frühzeitige antichristliche Geisteseichtung des Dichters großentheils zuschreibt), sondern er verlor durch diese unbesonnene Handlung auch die Neigung seiner ersten Geliebten, seines Bäschens Miß Harriett Grove. Bald darauf, in seinem sechszehnten Jahre (1808), entzündete

Merseburg. Das Amtsblatt der Königl. Regierung enthält folgenden Allerhöchsten Kabinetsbefehl:

„Ich habe aus dem am 5. d. M. für die Monate August und September c. erstatteten Zeitungsberichte mit besonderem Wohlgefallen ersehen, welche freundliche, gastfreie und in jeder Hinsicht ausgezeichnete Aufnahme die Truppen der 7. und 8. Division bei den diesjährigen Herbstübungen bei ihren Quartiergebern gefunden, und beauftrage die Regierung hierdurch, den betreffenden Gemeinden Meine volle Zufriedenheit über deren rühmliches Benehmen gegen das Militair zu erkennen zu geben.

Sanssouci, den 25. Oktober 1847.

Friedrich Wilhelm."

Münster, vom 11. November. Bei der allgemeinen Spannung, mit welcher man der Inthronisation unseres neuen Bischofes Johann Georg entgegensieht, beeilen wir uns unsern Lesern mitzutheilen, daß der Tag derselben zwar noch nicht näher bestimmt worden, das für unsere lange verwaiste Diözese so höchst erfreuliche Ereigniß aber wahrscheinlich schon im Anfange des neuen Kirchenjahres stattfinden wird, indem dem Vernehmen nach die betreffenden Ernennungsbullen bereits seit einigen Tagen sich in den Händen Sr. Exc. des Geheimen Staatsministers Flottwell befinden.

Bekanntlich wurde in dem geheimen Consistorium vom 4. Okt. die Wahl des Bischofs Johann Georg feierlich bestätigt. Noch ehe die förmlich ausgefertigten Bullen an ihn abgefertigt wurden, erließ der heilige Vater in seiner unermüdlichen Fürsorge ein vertrauliches Schreiben an den Bischof. (W. M.)

⁂ **Aus Westphalen**, vom 10. Nov. Die Bielefelder Garnisons-Angelegenheiten haben eine Zeitlang die Aufmerksamkeit fast der gesammten deutschen Presse auf sich gezogen. Dies würde nicht der Fall gewesen seyn, wenn es sich nur darum gehandelt hätte, welche Stadt, Herford oder Bielefeld, das fragliche Bataillon in seine Mauern aufnehmen sollte; ein Ereigniß von solcher rein lokalen Bedeutung würde mit wenigen Notizen hinlänglich abgefertigt seyn. Was der ganzen Angelegenheit allgemeines Interesse gab, war die Frage, welche Stellung die Oppositionspartei, die im weißen Saale aufgetreten, der Regierung gegenüber einnehme, ob die Handlungen in Meinungsäußerungen jener von dieser als gesetzmäßige oder als Ueberschreitung ihrer Befugnisse, daher als Vergehen angesehen würden. Aus der letzten Beurtheilungsweise würde die Regierung ein Motiv zur Beschränkung und Unterdrückung der Oppositionspartei, auch durch andere als parlamentarische Mittel, erhalten, aus der erstern jedoch solche Mittel unbedingt verwerfen müssen. Welcher Art die Anschauungsweise der Regierung sey, darüber scheint die allgemeine Meinung noch schwankend zu seyn, sonst würde eine an sich gar nicht mit jener Frage in Verbindung stehende Angelegenheit nicht so übereinstimmend von den Organen der Opposition sowohl, wie des Conservativismus und der Reaction mit derselben in Zusammenhang gebracht seyn, ja aus dieser Zusammenstellung ergibt sich ganz klar, daß beide Parteien den Verdacht, die einen fürchtend, die andern hoffend, hegen, der Staat werde sich nicht allein mit der parlamentarischen Bekämpfung der Opposition begnügen. Nach der Erklärung des Staatsministers Flottwell kommt in diesem Falle allerdings die Frage über die Stellung der Regierung der Opposition gegenüber gar nicht zur Sprache, sondern ist nur durch „taktlose Freunde", wie der Rheinische Beobachter sie nennt, zu welchen er für dieses Mal aber vorzüglich selbst gehört, hineingebracht, jedoch bleibt die Frage selbst noch immer ungelöst. Es wäre aber zu wünschen, daß dieselbe von der Regierung unzweideutig beantwortet würde, dieses würde ihr manche Oppositionsmacherei ersparen.

Köln, vom 20. Nov. Die aus der Frankf. O.-P.-A.-Z. in mehrere andere Blätter übergegangene Nachricht, daß der Landgerichts-Präsident Heintzmann in Köln aus dem Justizdienste scheiden werde, kann aus zuverlässiger Quelle für unbegründet erklärt werden. (K. Z.)

München, vom 8. Nov. Das seit einigen Tagen hier anwesende Mitglied der schleswigschen Stände-Versammlung, Herr Tiedemann aus Johannisberg, hatte bei Sr. Majestät dem Könige eine längere Audienz, in welcher er dem Monarchen für dessen hochherzige Theilnahme an der schleswig-holsteinischen Frage den innigsten Dank ausdrückte. Herr Tiedemann wurde von unserem deutschgesinnten Monarchen auf die freundlichste Weise empfangen — wie demselben auch in Privatcirkeln, namentlich in den Kreisen unserer Abgeordneten, die freundlichste Aufnahme zu Theil wird. (N. C.)

Darmstadt, vom 10. Nov. Bei der letzthin Statt gefundenen Ausgrabung der Leiche der Gräfin von Görlitz, die bereits Mitte Juni beerdigt wurde, will man sichere Spuren einer gewaltsamen Todesart gefunden haben, welche weder durch Selbstentleibung noch durch ein unglückliches zufälliges Ereigniß herbeigeführt worden seyn soll. Was gleich damals hätte geschehen sollen, ist leider jetzt erst geschehen, und man darf sich daher nicht wundern, wenn nach Ablauf eines Zeitraums von beinahe 5 Monaten kein ganz zuverlässiges Resultat sich ergeben haben sollte. Der Tod der Gräfin erfolgte unter so ungewöhnlichen, an einen Akt menschlicher Grausamkeit erinnernden Umständen, daß der denkende Theil unseres Publikums noch zur Stunde nicht begreifen kann, wie es möglich war, daß das großh. Hofgericht der Provinz Starkenburg den Lauf der desfallsigen Untersuchung so schnell hemmen und für geschlossen erklären konnte. Schwer dürfte es fallen, die vielen Fehler, die gleich Anfangs gemacht wurden, nun nach 5 Monaten vollständig zu verbessern und die Untersuchung ihrem Ziele mit Sicherheit entgegen zu führen. — Der in Haft sitzende Bediente Stauff, gegen den einige erhebliche Indicien vorzuliegen scheinen, soll in seinem Arreste sich sehr unbefangen zeigen und keinerlei Besorgniß oder Gemüths-Unruhe zu erkennen geben. Im Gegentheile soll derselbe zu verstehen gegeben haben, im Laufe der Untersuchung würden noch merkwürdige Dinge an den Tag kommen, und er seinerseits scheue sich nicht, zu ihrer Enthüllung das Seinige beizutragen. Das Referat in der gräfl. Görlitz'schen Untersuchungs-Sache wird bei hiesigem Hofgerichte nunmehr in andere Hände übergehen, da, wie man hört, der bisherige Referent wegen dauernden Unwohlseyns einen längeren Urlaub auf sein Nachsuchen erhalten hat. Uebrigens erwartet man viel von dem jetzigen Inquirenten, Kriminalrichter Hofmann, und viel wird er allerdings zu leisten haben, wenn er die reine Wahrheit erforschen und durch die Resultate seiner Thätigkeit die schwer beleidigte Gerechtigkeit wieder versöhnen will. (K. Z.)

Mannheim, vom 10. November. Die auf gestern Abend in den Badnerhof berufene Versammlung zur Berathung einer Adresse an die Schweizer Tagsatzung fand nicht Statt, da sie durch obrigkeitliche Bekanntmachung verboten worden war. Dagegen waren im Weinberg viele Personen beisammen, welche, wie man hört, sich über die Schweizer Angelegenheiten besprachen. (Mannh. J.)

Frankfurt, vom 5. November. Ein Handelsbericht aus New-York vom 15. Oktober stellt über die commerciellen Beziehungen zwischen Europa und den Vereinigten Staaten Betrachtungen an, welche, wenn auch vielleicht von allzu optimistischem Standpunkt ausgehend, der Mittheilung werth seyn dürften. „Die finanziellen Angelegenheiten, welche so lange Zeit hindurch den Handelsstand Europa's heimsuchen, haben bis jetzt noch keinen erheblichen Einfluß auf unsere Geldverhältnisse gehabt; wir haben allerdings Verluste erlitten, aber im Verhältniß zu unsern Mitteln nur mäßige. Wir sind noch starke Gläubiger Großbrittaniens und der Welt überhaupt, und so lange wir diese Stellung behaupten, haben wir nicht nöthig, das Umsichgreifen einer Handelskrisis in unserm Lande sonderlich zu fürchten. Viele von den in England ausgebrochenen Fallimenten, selbst der Kornhändler, berühren unser Land nicht im geringsten. Es ist wohlbekannt, daß ein großer Theil, ja wir dürfen sagen, mehr als die Hälfte der Verschiffungen von Brodfrucht aus amerikanischen Häfen nach Europa für fremde Rechnung waren. Agenten fremder Häuser waren, als die Spekulation aufs höchste gestiegen war, zu Dutzenden auf unsern Märkten anwesend und kauften reichlich für Rechnung ihrer Committenten, wofür die Zahlung in baarem, oder in Wechseln auf hiesige Häuser, auf welche sie Credibriefe hatten, erfolgte. Alle frühern Verschiffungen von Produkten für einheimische Rechnung wurden prompt bezahlt und ein hübscher Gewinn dabei gemacht; die Verluste trafen hauptsächlich die Verschiffungen zu hohen Preisen. Die Fallimente in England begannen erst gegen Ende Julius nach einem mehr als 18monatlichen, ununterbrochenen und höchst einträglichen Ausfuhrhandel, während welcher Zeit wir an Zahlung für unsere Produkte mehr als 30 Millionen Dollars in Gold und Silber, und mehr als das Doppelte dieses Betrags in Waaren erhielten, wobei noch eine bedeutende Bilanz zu unsern Gunsten bleibt, wenn man das abrechnet, was sich in den Händen der zahlungsunfähigen Häuser befinden mag.

Wir sehen wahrlich nicht ein, was wir von den Geldverlegenheiten zu fürchten haben, in welchen die handeltreibenden Classen Europas sich befinden mögen. Wir sind durchaus unabhängig von der ganzen Welt, nicht blos in unsern Finanzen, sondern auch in unserm Handel und Verkehr. Wir wissen recht gut, daß England unsere Ackerbauerzeugnisse nur nimmt, weil es sie nicht entbehren kann. Es ist reiner Zwang; nicht ein Fäßchen Weizen, nicht ein Malter Korn würde uns abgenommen werden, wenn man es anderwärts haben könnte. Während England und das übrige Europa von uns nur die nöthigsten Lebensbedürfnisse nehmen, kaufen wir ihnen großentheils Luxusartikel ab, und der Handel zwischen unserm Lande und Europa ist für letzteres wichtiger als für uns. Gerade die Uebel, an welchen die Völker Europas gelitten, waren unser Glück, die Eisenbahnspekulationen und der Ausfall in der Ernte während zweier aufeinanderfolgenden Jahre."

Aus demselben Berichte entnehmen wir auch, daß man in den vereinigten Staaten auf eine Baumwollenernte von 1,850,000 Ballen rechnet, vorausgesetzt, daß der Frost nicht vor dem 10. Novbr. eintrete, und die schöne Witterung bis Weihnachten anhalte — zwei mögliche aber nicht wahrscheinliche Fälle. Unser Berichterstatter warnt daher auch die europäischen Fabriken auf ihrer Hut zu seyn, und mit ihren Baumwollenvorräthen haushälterisch umzugehen, da die Zufuhr aus Amerika leicht sehr knapp ausfallen könnte. Wir können jedoch nicht umhin zu bemerken, daß andere glaubwürdige Berichte in Betreff der Baumwollenernte günstiger lauten, und den muthmaßlichen Ertrag auf wenigstens zwei Mill. Ballen anschlagen. (A. Z.)

Oestreich.

Mailand, vom 3. Nov. Die „Gazzetta di Milano" vom heutigen Tage enthält nachstehende Berichtigung:

„In der „Gazette de France" liest man folgende Berichtigung:

„„Man schreibt aus Mailand vom 11. Oktober: In der Nacht vom 7. hat eine blutige Kollision zwischen den Italienern und Oestreichern stattgefunden, welche zum Corps der Polizeiwache gehörten, das sich an den Tagen des verflossenen 8. und 9. September auf das Volk geworfen hatte. Dieser Streit entstand aus den gegenseitigen Vorwürfen, die sich jene beiden Bestandtheile der Wache ohne Unterlaß machten. Die Italiener warfen den Oestreichern vor, daß sie Schuld seyen, daß dieselben das Blut ihrer Brüder vergossen haben; die Oestreicher ihrerseits klagten die Ersteren der Konnivenz mit dem Volke an. Bei obgedachter Kollision sind fünf Oestreicher und sechszehn Italiener verwundet worden.""

„Wir theilen diesen Artikel, an dem jedes Wort eine Lüge ist, als einen neuen Beweis der Wahrheitsliebe der Gaz. d. Fr. und ihres erdichteten oder wahren Korrespondenten, seinem vollständigen Inhalte nach, mit."

Frankreich.

Paris, vom 10. Nov. Die heutigen Morgenblätter, das Debats an der Spitze, sind natürlich angefüllt mit Betrachtungen und Details über den Schiffbruch der Liberalen in Lille. Im Wesentlichen haben wir an unserer gestrigen Darstellung nichts zu ändern. Nur ein Faktum wollen wir nachtragen, ohne uns für dessen Aechtheit zu verbürgen. Unter den Eingeladenen befand sich auch Hr. Louis Blanc, dessen neuestes Geschichtswerk über die französische Revolution so großes Aufsehen macht. Ihm (Louis Blanc) hatte man einen Ehrenplatz — also auch auf demokratischen Banketts gibt es Ehrenplätze! — l'aristocratie se fourre partout!) — aufgespart. Der große Historiograph soll aber dem Festcomite auf die erhaltene Einladung zurückgeschrieben haben: „Ich bin Geschichtsschreiber der Revolution, mache aber keine."

— Der „Courrier aus den Ardennen" bringt uns so

---

ihn eine fast krampfhafte Leidenschaft für die seitdem berühmt gewordene Dichterin Mistreß Hemans, welche schon damals unter ihrem Mädchennamen Miß Felicia Browne die Augen der literarischen Welt auf sich zu ziehen begann. Medwin sagt darüber: „Ich zeigte Shelley einige Gedichte von Felicia Browne, die ich in Nord-Wales in dem Haus eines Verwandten kennen gelernt hatte. Sie war damals sechszehn Jahre alt, ein Mädchen von auffallender Schönheit, Anmuth und reizender Einfalt. Ihre jugendlichen Geisteswerke brachten einen gewaltigen Eindruck auf Shelley hervor, der in seiner Bewunderung für das Talent immer enthusiastisch war. Er wünschte die Bekanntschaft der Schriftstellerin zu machen, und meinen Namen benutzend, schrieb er sofort an sie, wie er denn alle Menschen, die irgend wie seine Theilnahme erregten, sogleich mit Briefen heimzusuchen pflegte. Dieser Brief leitete eine ziemlich lange Correspondenz zwischen den beiden jungen Leuten ein, und es ist zu vermuthen, daß sie von der Poesie bald auf religiöse Skepsis übersprang. In der That bemerkte der Biograph der Mrs. Hemans, daß sie in einer früheren Periode ihres Lebens eine Zweiflerin gewesen. Es ist nicht unmöglich, daß es von jenem Gedankenaustausch herrührte. Einmal schrieb ihre Mutter an meinen Vater: er möchte doch seinen Einfluß auf Shelley üben, um ihn zur Abbrechung des Briefwechsels mit ihrer Tochter zu bewegen: ja, sie verbot ihr geradezu, noch ferner an ihn zu schreiben. Mrs. Hemans scheint indessen Shelley's Poesie sehr bewundert und zum Theil ihren Styl nach ihm gebildet zu haben; namentlich in ihren letzten und vollendetsten Dichtungen finden sich Anklänge und Reminiscenzen an seine Schriften. Denn, sagt Shelley, „die Dichter, auch die besten, sind ein chamäleonhaftes Geschlecht: sie nehmen die Farbe nicht blos ihrer Nahrung, sondern sogar der Blätter an, über welche sie weglaufen." Doch den wohlthätigsten Einfluß auf die Hemans übte, glauben wir, die Muse der L. E. Landon: „sie hat, seitdem sie diese kennen lernte, dem klassisch schönen, aber auch klassisch kalten Marmor ihrer früheren Dichtung ein wärmeres Gefühlsleben eingehaucht."

Weiterhin erfährt man, daß die berüchtigte „Königin Mab", namentlich ihrer Noten wegen, die doch so gar seicht sind — an einer Stelle äußert Shelley mit wichtiger Miene: „Ich habe Grund zu muthmaßen, daß Jesus ein ehrgeiziger Mann war, der nach dem Throne von Judäa trachtete!" — gewissermaßen das Evangelium der Owen'schen Socialistensekte bilde, wie denn ein Socialist bemerkt habe, daß Shelley's Name in dem hebräischen Worte Schiloh präfigurirt sey! Owen selbst, der Gründer des englischen Socialismus — durch dessen Vorstellung bei der Königin Victoria Lord Melbourne der kirchlichen Presse so schweren Anstoß gab — erklärte einmal gegen Medwin, einer der Hauptsätze seiner Lehre liege in folgender Stelle der Königin Mab: „Wie lange sollte die Verbindung der Geschlechter dauern? Ein Ehemann und sein Weib sollten nur so lange verbunden bleiben, als sie einander lieben. Jedes Gesetz, das sie zwingt, noch einen Augenblick beisammen zu wohnen, nachdem ihre wechselseitige Neigung verschwunden, ist eine unerträgliche Tyrannei, und sollte nicht ertragen werden." Mit dieser an sich sehr bequemen Don Juans-Lehre genügte jedoch Shelley nicht dem Sir Thomas Lawrence, Verfasser eines abgeschmackten Romans: „History of the Naiss." Dieser schrieb an Shelley und warf ihm Folgewidrigkeit vor, weil er, ungeachtet seiner in der Königin Mab ausgesprochenen Feindschaft gegen die Ehe, doch in jungen Jahren zweimal in diesen Stand getreten sey. Der Dichter antwortete: „Ich verabscheue die Verführung eben so sehr, als ich die Liebe anbete, und wenn ich mich im Punkte der Ehe dem Brauche der Welt gefügt habe, so that ich es, weil das Unglück und die Schmach immer den schwächeren Theil trifft."

Capitän Medwin erzählt umständlicher, als man sie sonst irgendwo findet, die Geschichte von Shelley's erster unglücklicher Heirath mit Miß Harriett Westbrook, der Tochter eines Londoner Schenkwirths, die er auf einem Spaziergang kennen lernte, geschwind in einem Briefe freite und wenige Tage darauf nach Gretnagreen entführte. Sie war eine schöne Blondine von 16 Jahren, Shelley kaum 21 alt. Hatte seine frühere Ausweisung von Oxford ihm seinen Vater entfremdet, so zerfiel er durch diese Verbindung mit seiner Familie völlig. Nachdem das junge Paar, mitunter in bitterer Noth, von einem Ort in England zum andern, dann nach Dublin, wo er sich an den damaligen politischen Umtrieben betheiligte, von da nach der Insel Man, und endlich nach Wales gezogen war, wo es in einer Cottage in Caernarvonshire wohnte, traten die tiefen Verschiedenheiten der beiderseitigen Charaktere und der Abstand der geistigen Bildung immer greller heraus, und nach zweijähriger Ehe, in welcher sie ihm zwei Kinder geboren, brachte er seine Frau ihrem Vater in London, der ein ziemlich wohlhabender Mann war, mit der Erklärung zurück: „er und Harriett hätten

eben die Eröffnungsfeierlichkeiten des Agrikulturisten-Congresses in Mezieres am 6. Nov. Baron Tocqueville's Rede als Präsident des Congresses gibt interessante Aufschlüsse über den gegenwärtigen Zustand der ackerwirthschaftlichen Verhältnisse unserer Nord-Departements, die bekanntlich zu den reichsten Gegenden Frankreichs gehören und dessen eigentliche Kornkammer bilden. Der Congreß ist, wie die uns vorliegenden Verhandlungen besagen, durch und durch protektionistisch gesinnt und wird die drei Fragen: 1) Organisation der Agrikultur, 2) Subsistenzmittel und 3) Agrikultur-Statistik diskutiren.

Paris, vom 11. Nov. Die „Presse" enthält folgenden merkwürdigen Artikel:

„Das „Journal des Debats" sieht in dem Lille Reformbankett nichts als Stoff zum Lachen und eine Gelegenheit, Hrn. Odilon Barrot zu hänseln. Wir aber sehen in den Banketts, wo man die Toaste auf die Gesundheit des Königs verwirft, etwas Ernsteres als eine bloße Kabale zwischen der dynastischen und antidynastischen Opposition, deren Schlichtung man füglich den Septembergesetzen überlassen kann. Wir sehen in dem Ereignisse zu Lille den ersten Anlaß zu einem wichtigen Umschwunge in der Lage der Parteien. Ist nicht schon die bloße Anwesenheit eines Obergerichtspräsidenten bei einem solchen Bankett ein sehr wichtiges Zeichen der Zeit? Wehe den Ministern, die sich an dem Tage, (wo die politische Unabhängigkeit der Parlamentsmehrheit dem Lande dergestalt verdächtig geworden) hinter den neugebauten Festungswerken und Epigrammen des „Journal des Debats" schützen wollte! Wir sehen Hrn. Odilon Barrot viel lieber beklatscht als ausgepfiffen. . . . . Die Schreiber des „Journal des Debats" merken nicht, daß in demselben Maße als die Reform fällt, die Revolution heranrückt."

— Das „Journal des Debats" läßt keinen Zweifel mehr über die Todesart Bressons: er hat sich selbst ermordet! Nach einigen oberflächlichen Betrachtungen über den Verstorbenen fährt es also fort: „. . . . . Am 31. Oktbr. wurde Bresson als französischer Gesandter mit aller Auszeichnung und Glanz vom König von Neapel empfangen.

Nach dieser Empfangsaudienz begab sich der Graf mit seinen Schreibern in sein Büreau, wo er den gewöhnlichen Bericht über die Empfangsfeierlichkeiten an Hrn. Guizot, als Chef des Tuilerien-Cabinets, diktirte. Nach dieser Arbeit ging er ins Opernhaus (San Carlo), wo er bis gegen Mitternacht blieb. Zu Hause angekommen, stieg er auf sein Schlafgemach und legte sich nieder. Es scheint nun (Styl des Hofjournals) daß gegen das Ende der Nacht der Graf in einem hitzigen Fieberanfalle das Rasirmesser auf dem Kaminsims ergriffen und sich den Hals abgeschnitten habe. Die Gräfin, in einem andern Zimmer schlafend und durch das Fallen des Körpers ihres Gatten aufgeschreckt, eilte sogleich in das Gemach des letzteren und fand ihn in seinem Blute schwimmend auf dem Fußboden liegen.

Der Graf war todt. Wittwe Bresson hat sich mit der Leiche ihres Gatten am 6. November auf dem französischen Dampfer Magellan eingeschifft.

— Der König kam gestern 10 Uhr Vormittags aus St. Cloud in die Tuilerien, wo er einem Minister-Conseil präsidirte. Nach demselben unterhielt er sich lange mit Guizot und Duchatel. Gegen 1 Uhr bestieg er im Orleaner Bahnhof einen Spezialzug, der ihn bis Corbeil brachte; dort warteten Pferde, die ihn nach Fontainebleau führten, von wo er erst heute Abend nach St. Cloud zurückkehrt. Auf dem Stationshofe von Corbeil war es, wo er eine Depesche vom Finanzminister erhielt, die ihm den Zuschlag der Anleihe an die Gebr. Rothschild meldete.

Lyon, vom 4. Nov. Man begegnet überall in unsern Cafes jungen, dem Dienste entlaufenen Schweizern, Genfern besonders, aber auch Freiburgern. Le Censeur hat sich gedrungen gefühlt, sie an ihre Pflicht zu erinnern, wohl ohne Erfolg. Außerdem zeigen sich seit kurzem auch viele fremde geistliche Trachten in unsern Straßen, ob Sicherheit suchend, ob in dringenden Sendungen? ist nicht zu sagen. Jedenfalls haben die schweizerischen und italienischen Wirren manche sichere Stellung erschüttert. Die gestern durch den sardinischen Konsul hiesigen Blättern mitgetheilten königl. Beschlüsse: Entziehung der Civilacten aus den Händen der Geistlichkeit, Bildung von Stadträthen, Zusammentritt von Provinzialständen, Versprechung eines freieren Preßgesetzes, sind für Sardinien unerhörte und darum unerwartete Reformen. Man hatte seit lange allgemein behauptet, der König und sein Ministerium seyen unter direktem Einfluß der Jesuiten. Wäre dies wirklich gewesen, so hat entweder dieser Einfluß aufgehört oder die Jesuiten haben selbst zu den liberalen Maßregeln rathen müssen. In beiden Fällen ist die Wirkung im Ganzen dieselbe: schwankendes Erdreich unter den Füßen der Gesellschaft. — Das Specimen des Blattes: Le représentant du peuple, ist erschienen. Es erscheint täglich zu dem billigen Preise von jährlich 20 Fr. in Paris, von 32 Fr. in den Provinzen. Ein Abzug aller Wochennummern in Einem Hefte kostet jährlich 12 Fr. in Paris und 14 in der Provinz. Das Specimen enthalt bereits zusammengedrängt Proudhons neue Theorie der Organisation der Arbeit, die auf den mit größter Gewißheit bestimmten wahren Werth der Produkte gegründet werden soll. Der wahre Werth soll sich aus den Kosten der Produktion, Zeit und Auslagen ergeben. Bestimmend sind dabei: Dauer der Arbeit, Intensität derselben, dazu erforderliche Consumtion, Erziehungskosten des Arbeiters, Geschick des Arbeiters. Interessant wird jedenfalls seyn, wie Kunst und Wissenschaft in ihrem Antheil an der Produktion abgeschätzt werden. Mag auch vieles in der neuen Theorie vor genauer Prüfung als einseitig fallen, jedenfalls wird die Wissenschaft durch diese reihenmäßig gegebenen Werthbestimmungen gewinnen. Ein Versuch, der wie dieser mit strenger Wissenschaftlichkeit die Noth zu mindern sucht, ist aller Aufmerksamkeit werth. (A. Z.)

Großbrittanien.

London, vom 10. Nov. Die Times geben eine ausführliche Beschreibung des vom Lord Major zu Guildhall gegebenen Zweckessens. Der französische Botschafter, Herzog von Broglie, hielt eine mit ungemeinem Beifall aufgenommene Rede. Hierauf nahm Lord John Russell das Wort. Da der Herzog von Broglie den Wunsch ausgedrückt, daß der 30jährige Friede noch andere 30 Jahre und wieder 30 Jahre dauern möge, so erwiederte der erste Minister Englands darauf, daß auch er diesen Wunsch theile, nicht allein der Kriegsübel wegen, sondern in Bezug auf die Wohlthaten dieses Friedens. Baron Lionel von Rothschild erwiederte auf den Toast an die Vertreter der Stadt Londons.

Die Times vom 10. d. widerlegt das Gerücht von dem Rücktritt des Lord Grey und der HH. Wood und Barnard, welch letzterer durch Hrn. Hawes ersetzt werden sollte.

— Der heimische Effektenmarkt war sehr belebt. Das zunehmende Steigen deutet auf Abnahme des Geldmangels hin. Auch die Schatzkammerscheine sind gesuchter, man hat zu 6½ Proc. Sconto gemacht. Da die Nachfrage auf der Börse anhält, so sieht man noch bessern Kursen entgegen. Es sind Anlehen zu weit günstigern Bedingungen abgeschlossen worden, als vergangene Woche, ja, es war selbst unmöglich, Gelder aufzureiben. Die Mäkler nehmen 5 Proc. als das höchste Interesse für kurzfällige Anlehen an. Beweis, daß der Geldmangel aufgehört. Man glaubt, daß die Bank ihren Preis bald ändern wird. An fremden Effekten war großer Ueberfluß auf der Börse, allein sie fanden dennoch Abnehmer, vermuthlich zu etwas niederen Preisen als vorigen Posttag. Weder in London noch in den Provinzen ist ein Bankerott ausgebrochen. Zwar ist von der Zahlungs-Einstellung eines Hauses die Rede gewesen, allein wie es scheint besteht blos eine momentane Klemme. Nach dem Standard hat auch das ostindische Haus Johnson et Cole seine Zahlungen eingestellt. Man kennt noch nichts Umständliches darüber. Nur so viel weiß man, daß dieser Bankerott nicht so bedeutend ist, wie der der HH. Thurburn et Comp. (Die meisten Morgen- und Abendblatter sprechen von gar keinen Fallimenten.)

Schweiz.

Von der französischen Schweizergränze, vom 7. Nov. Auf morgen erwartet man den wirklichen Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen der radikalen Armee und den Truppen des Sonderbundes. Der Befehl dazu ist von der Tagsatzung gegeben. Die radikalen Blätter sprechen viel von der Begeisterung, die unter den Bataillonen der Majorität herrsche; indeß ist Das nur theilweise und für einzelne Abtheilungen wahr, namentlich was das Waadtland betrifft. Klagt doch der „Nouvelliste vaudois" selbst über die außerordentliche Langsamkeit, mit der die Anstalten zum Krieg betrieben werden; mehrere Korps seyen noch zurück, und die Militarbehörde wende selbst die einfachsten Mittel nicht an, um die Truppen in die Linie rücken zu lassen.

Aehnliche Klagen vernimmt man auch anderwärts. So soll der radikale Prof. Hr. Snell zu Bern ganz öffentlich gesagt haben, die Herren hätten den Kopf verloren, da sie einen solchen Zauderer, wie Dufour, zum Oberbefehlshaber des Heeres erwählten. Die entschlossene Haltung des Sonderbundes hatte die radikale Partei etwas stutzig gemacht; jetzt lebt ihre Zuversicht wieder frisch auf, weil sich aus verschiedenen Kantonen Freiwillige stellen (unter denen freilich auch Solche sind, welche aus den Schuldgefängnissen und anderen Haftorten in Folge der Einstellung der Civil- und Administrativ-Justiz loogekommen sind). Für Manche sind auch die angeblichen Schätze der Jesuiten zu Freiburg eine Lockspeise.

Die Genfer und Waadtländer haben für die Artillerie, Kavallerie, und die Offiziere an unserer Gränze alle Pferde aufgekauft, die nur irgend aufzutreiben waren, — und mit solcher Reiterei oder Bespannung will man ins Feld rücken! Der Ausmarsch des Genfer Kontingents war herzzerreißend, und das sprechendste Bild von Leuten, die sich plötzlich gewaltsam ihren Familien und Geschäften entrissen sehen. Es gab wohl auch Jubelnde darunter, aber ihre Zahl war gering. Wie wird es in wenigen Tagen den armen Frauen und Kindern ergehen, denen man die Arme entzogen hat, welche ihnen Brod schaffen! Was soll aus einem Lande werden, wo die Gesetze suspendirt sind, — wo man alle Familienväter, alle Söhne, alle Arbeiter für den Kriegsdienst weggenommen hat! Von Vevay bis zum Fort l'Ecluse hat aller Handel und Verkehr fast aufgehört, und Genf wird die Rückwirkung der allgemeinen Noth schwer fühlen müssen. Der Geldmangel kann übrigens auch die baldige Wiederkehr des Friedens zur Folge haben.

Unsere Nachbarn in Neuenburg scheinen noch immer entschlossen, sich der Zumuthung, ihre Truppen gegen den Sonderbund marschiren zu lassen, nicht zu fügen: ihre Haltung ist ruhig und fest, und es fragt sich noch sehr, ob man wirklich es wagen wird, zur Gewalt gegen sie zu schreiten.

Hr. Peel hat dem Vorort zu Bern eine neue Note übergeben, die nicht sehr nach dem Geschmacke der Radikalen seyn muß, da sie so schweigsam darüber sind.

Hr. Ochsenbein mit seiner unabhängigen Brigade steht jetzt wieder an der Spitze einer Art von Freikorps; was er damit anfangen wird, steht noch erst zu erwarten.

In Wallis werden betrachtliche Streitkräfte entwickelt. Die ganze streitbare Bevölkerung des Oberwallis steht kampfbereit im Unterwallis. Aus letzterem ist übrigens eine Anzahl Individuen, die schon bei den früheren Aufständen sich bloßgestellt hatten, entwichen, und steht jetzt mit den Waadtländern zum Einfall in ihren eigenen Heimatplanton bereit. Die Sache von Wallis hat an ihnen Nichts verloren.

Aus dem nördlichen Jura, vom 8. November. So wären denn dem unseligen Hader, der jetzt die ganze Schweiz in zwei feindliche Heerlager theilt, die ersten Opfer gefallen, und es mußte zwei jugendliche, hoffnungsvolle Männer das herbe Loos treffen, durch die Kugeln von Landsleuten und Glaubensgenossen das Leben zu verlieren.

Und nicht in der Nähe beliebter Städte, nicht in den bewohnten und bebauten Niederungen des Landes war es, wo der unheilvolle Bürgerkrieg seinen Anfang nahm; — inmitten der großartigsten leblosen Alpennatur, fern vom eitlen Getriebe der Menschen, da, wo sonst die Leidenschaften schweigen, und Gefühle der Bewunderung und der Andacht das Gemüth erfüllen, wo der Mensch mit all seiner Macht und Größe verschwindend klein erscheint, da brach das Ungewitter los, das der Parteigeist im Laufe der letzten Jahre heraufbeschworen. Wo dasselbe sich noch entladen, welche furchtbare Verheerungen es verursachen, wo und wann es enden wird, das ist selbst dem weitsichtigsten Auge verborgen, noch in ein undurchdringliches Dunkel gehüllt. Allem Anschein nach wird sich aber das blutige Drama rasch entwickeln, und in wenigen Wochen schon werden die Ueberlebenden wissen, welchem Ziel das Schweizerland entgegengeht, — welches seine Geschicke in der nächsten Zukunft seyn werden. Daß allen wahren Freunden des Vaterlandes das Herz blutet beim Anblick des begonnenen Bruderkampfes, daß dieselben mit tiefster Bekümmerniß, mit der allerbangsten Besorgniß in die Zukunft blicken, ist überflüssig zu sagen.

Gestatten Sie mir noch, anstatt von Kriegsmaßregeln zu berichten, einige Bemerkungen anderer Art zu machen. Ein Land zu sehen, wo das Greßlichste, was ihm widerfahren kann, eben im Anzuge begriffen, wo die allernächste Zukunft vom dichsten Dunkel umgeben ist, wo man sich jede Stunde der erschütterndsten Ereignisse zu gewärtigen hat, wo nicht nur Tausende von Individualexistenzen, sondern selbst der Bestand von Gemeinwesen, die seit Jahrhunderten geblüht und glücklich gewesen, auf dem Spiele stehen und mit Vernichtung bedroht sind, — ein Land zu sehen in einem solchen Augenblick, gewährt selbst dem Fremden und Unbetheiligten einen schauerlich interessanten Anblick; und wie muß ein so beschaffenes Land erst Dem erscheinen, der ein Bürger desselben ist, dessen Geschicke aufs engste mit demjenigen eines so beklagenswerthen Gemeinwesens verknüpft sind!

Aus der Schweiz, vom 8. Novbr. Von Bern und den Kriegsoperationen gegen Freiburg immer noch nichts von Bedeutung.

Bei den verschiedenartigen Berichten und Gerüchten, welche über den auf dem Gotthard begonnenen Kampf im Umlaufe sind, ist es in diesem Augenblick noch ganz unmöglich, zu sagen, was Wahrheit und was grundlos ist. So viel scheint aber sicher zu seyn, daß die Tessiner kampflustiger sind, als man dies bei ihnen vorausgesetzt hat. Der obere Theil des Tessins galt als der Sache des Sonderbundes eher freundlich als feindlich gesinnt.

---

einander eigentlich nie geliebt, und so hätten sie beschlossen, sich zu trennen." Der Schwiegervater empfing den poetischen Eidam natürlich nicht auf das freundlichste, und bald darauf ertränkte sich die arme Verlassene in einem Teich hinter ihres Vaters Haus. Der Biograph sucht Shelley — der von dieser Katastrophe allerdings so ergriffen war, daß man fürchtete, er möchte in Wahnsinn verfallen — hinsichtlich dieser häuslichen Tragödie zwar nicht zu rechtfertigen, doch zu entschuldigen; indessen bestätigt auch er, daß Shelley bei der Trennung dem Vater Westbrook sagte: „Ich wünsche Eurer Tochter alles Glück, und werde mich bestreben durch Sympathie mit einer andern es selbst zu finden." Mit Bezug auf diese herzlose Aeußerung und auf Shelley's irreligiöse Jugendschriften sprach Lord Eldon als Lordkanzler ihm das Recht ab, die Kinder aus dieser Ehe selbst zu erziehen. Der gekränkte Dichter rächte sich dafür durch eine Satire gegen Se. Lordschaft, die er zwar nicht drucken ließ, von welcher aber Medwin, der sie gelesen, sagt: „Die Satiren unseres englischen Juvenal Churchill und die Satiren Byrons waren bloße Mückenstiche in Vergleich mit diesen von Feuer umringten Skorpionenstichen Shelley's."

Bald schloß Shelley eine zweite Heirath, und diesmal eine wahrhaft glückliche. Die Tochter des geistvollen Schriftstellers Godwin und der enthusiastischen Mary Wollstonecraft — selbst eine begabte Dichterin, Verfasserin des Romans „Frankenstein" u. s. w. — schien eigens für ihn geboren und erzogen zu seyn, und von dieser Verbindung an datirt auch ein erfreulicher Umschwung in seiner schriftstellerischen Thätigkeit. Mit ihr verließ er im Julius 1814 London, schiffte sich in Dover auf einem offenen Boot ein und erreichte nicht ohne Gefahr Calais, von da Paris. Hier kaufte er einen Packesel, und so durchzog die abenteuernde Karawane zu Fuß Frankreich und die Schweiz. Krank und müde, zugleich mit ganz erschöpfter Kasse, kam Shelley im August nach London zurück, und wollte sich nun, er hatte früher einige medizinische Studien gemacht, auf die Arzneikunde werfen, um sich eine Einnahme zu verschaffen. Doch das nächste Jahr brachte Hülfe: es fiel ihm eine Erbschaft von 800 Pf. St. Ertrag zu, und nun konnte er und seine Frau sorglos ihrer Reiselust und ihren literarischen Neigungen leben.

(Schluß folgt.)

Die Bemühungen einer französischen Gesellschaft in Warschau, die Konzession zu einer Dampfschiffahrts-Verbindung mit Danzig zu erhalten, sind von guten Erfolgen begleitet gewesen. Im Laufe dieses Sommers wurden durch einen Agenten derselben die nöthigen Vorbereitungen getroffen und im Anfange dieses Monats sind von Nantes über Hamburg die ersten Dampfschiffe eingetroffen, welche, den Herren Guyer und Laver gehörig, auf dieser Tour fahren werden. Vorläufig sollen nur die beiden Dampfboote „Weichsel" und „Thronfolger," denen indeß noch sechs andere folgen sollen, zwischen Warschau und Danzig gehen. Dieselben passirten am 5. Nov. Thorn. Ein See-Dampfschiff ist in Danzig zurückgeblieben, um eine regelmäßige Verbindung mit Kiel zu unterhalten.

— Ueber die militärische Gestaltung der Dinge und die Beschaffenheit des Schauplatzes der nächsten Kriegsereignisse geht uns von einem unserer schweizerischen Korrespondenten folgende Mittheilung zu:

Als der Exekutionsbeschluß der Tagsatzung am Abend des 4. November gefaßt wurde, war von General Dufour angezeigt worden, daß die Dispositionen zum Angriffe vollendet seyen; dies ist der Grund, warum die Kriegserklärung bis dahin auf sich warten ließ. Am 8. erwartet man den Angriff, der auf allen Punkten und zu gleicher Zeit erfolgen soll. Die Hauptmacht ist jedoch gegen Zug und Luzern gerichtet.

Vorwärts Zug gegen die Züricher Gränze stehen die Schwyzer, Urner, Niedwaldner und Zuger, der Kernhaufe des Sonderbundes, in ausgezeichnet fester Stellung auf waldigen, durchschnittenen Anhöhen. Etwa drei Stunden seitwärts, wo die Reuß sich in weitem Bogen gegen den Zuger See hinkrümmt, ist bei Gislikon die Hauptposition der Luzerner; hier treffen die Straßen von Zürich und aus dem Freien Amte zusammen. Etwa 5 Stunden von Gislikon aufwärts an der Reuß liegt Luzern mit seinen mittelalterlich festen Mauern und Thürmen, den neu angelegten Schanzen und Minen; die Stadt ist jetzt von Obwaldnern und Oberwallisern besetzt und bewacht.

Die Hörner des Stiers drohen also zwischen Reuß und Sihl, und das Corps, das diese Stellungen durch einen Frontangriff nehmen müßte, hätte schwere Arbeit. Aber der offene Kanton Luzern wird gleichzeitig auf der ganzen Berner und Aargauer Gränze angegriffen; auf den Straßen von Huttwyl, Langenthal, Zofingen, Schöftland, Rhynach, Fahrwangen ziehen die Brigaden auf günstigem Terrain heran. Ich glaube nicht, daß Salis-Soglio vorwärts Luzern, etwa bei Sursee, dem Centrum des Kantons, ein Treffen wagen wird, sondern er wird sich mit der streitlustigen Mannschaft an die Reuß und Emme auf Luzern zurückziehen, sonst wird der Zuger Flügel von Sins aus, dem aargauischen Reußübergange, in der Seite gefaßt und nach Schwyz zurückgeworfen; nur in seiner Stellung zwischen der Reuß, dem Vierwaldstätter und dem Zuger See kann er dem Corps, das die Hochflächen von Zug vertheidigt, die Hand reichen und es nachdrücklich unterstützen.

Schwyz ist nicht ernstlich bedroht; denn die March hat keine militärische Bedeutung, und die Pässe über den Etzel und die Schindeleggi können nicht erstürmt werden.

Der rechte Kampf entspinnt sich auf der Linie von Menzingen, Baar, Frauenthal, Sins, Gislikon und Luzern; bei Gislikon, Sins und Baar wird das Schicksal des Krieges und der Schweiz wohl entschieden werden. Der Kampf wird blutig werden, das verhehlt sich Niemand mehr; — es ist, als ob der Himmel traure und das Land verhüllen wolle, damit dessen Söhne einander nicht zum Mord aufsuchen können. (Karlsr. Z.)

Neuenburg. Der Staatsrath hat mehrere Beförderungen zu zweiten Unter-Lieutenants und von zweiten zu ersten Unter-Lieutenants, so wie von ersten Unter-Lieutenants zu Premier-Lieutenants, vorgenommen.

Ueber die Truppenbewegungen berichtet der Constitutionnel Neuchatelois vom 4. November: „Zu morgen ist eine neue waadtländische Kavallerie-Kompagnie in Boudry angekündigt. Die, welche am 2. d. durchzog, verweilte auch einige Stunden in Neuenburg. Einem Jeden fiel der Ausdruck trauriger Stimmung auf, der sich in den Gesichtern der Soldaten malte. Ihre Reden zeigten deutlich genug, daß sie mit Widerwillen in einen Krieg ziehen, den sie mißbilligen. Ueberall wurde ihnen die beste Aufnahme zu Theil. So sehr auch die Neuenburger den Krieg verwünschen, der sich vorbereitet, so machen sie doch den gehorchenden Soldaten daraus kein Verbrechen. Die Nachrichten von der Ankunft eines Corps von mehreren Tausend Mann im berner Jura sind offenbar übertrieben. Alle Truppenaushebungen in der Nachbarschaft unserer vortigen Gränze beschränken sich auf den Versuch, ein Reserve-Bataillon, das siebente, zu bilden. In Les Bois war eine Compagnie von etwa 130 Mann, die aus den Dörfern Tramelan, St. Imier, den Dieffe-Gebirgen u. s. w. hergekommen; in mehreren Ortschaften marschirten die Leute nur mit Widerwillen; eine aus den Milizen der Dörfer Les Bois, Noirmont und der Umgegend bestehende Compagnie, die sich von Saignelegier nach Tramelan begeben sollte, war beim Abgang auf 15 Mann zusammengeschmolzen; das Bataillon sollte sich zu Courtelary versammeln und dort den Eid leisten."

Luzern, vom 8. November. Heute Morgen ist wider Erwarten die Züricher Post wieder hier eingetroffen. Gestern war sie ausgeblieben, obschon keine Ursache dazu gewesen wäre wie heute. Die Züricher waren gestern Abend mit Kanonen bis zur Sihlbrücke vorgerückt und wollten selbe besetzen; die Zuger bereiteten sich zu kräftigem Widerstand und trieben den Feind mit Groß- und Kleinfeuer zurück. Hierauf zündeten sie die Sihlbrücke an. Bald war Alles in Flammen, und es loderte das Feuer so hoch auf, daß es im Städtchen Zug gesehen wurde. Während die Brücke brannte, unterhielt man von beiden Seiten ein heftiges, aber, wie es scheint, ganz nutzloses Gewehrfeuer. Unverbürgten Gerüchten zufolge waren 6 Züricher gefallen und eben so viele gefangen genommen worden. Gleichzeitig sah man auf dem Uetliberg, pierwärts Zürich, ein großes Signalfeuer. Die Post nahm ihren Weg über den Albis und sendete von der Züricher Gränze weg die Depeschen durch einen Fußboten nach Zug, so daß wir heute Morgen das Bulletin der „Eidgen. Ztg." lesen konnten. Die Thätlichkeiten haben somit faktisch begonnen, und nach ziemlich zuverlässigen Nachrichten soll heute der Angriff auf Freiburg erfolgt seyn.

Luzern, vom 9. Nov. Was ich Ihnen heute zu berichten habe, ist sehr traurig und ganz geeignet, zu beweisen, daß wir es wirklich mit einer Partei des Meuchelmordes zu thun haben. Vorletzte Nacht wurde Hr. Oberstlieutenant Auffermaur von Schwyz, Commandant des ersten Landsturmbataillons, in Tuggen bei Lachen in seinem Bette gemeuchelt. Ein Dolchstich raubte diesem braven Manne sein Leben. Auffermaur hatte die östlichen Kantonsgränzen mit seinen Truppen zu bewachen und starb unter der Hand eines feilen Mörders, weil er als ein tapferer Mann bekannt war.

Kann ein Ziegler, ein Donaz, ein Dufour und Andere, die glaubten, aus militärischem Ehrgeize den Feldzug gegen die katholische Schweiz mitmachen zu müssen, können solche Männer es noch ferner mit ihrem Gewissen vereinbar finden, der Partei des Meuchelmordes zu dienen? Können sie es, so sind sie nicht mehr werth als Diejenigen, welche in des gleichen Herrn Dienst stehen, aber um einen geringen Sold den Schlafenden im Bette erdolchen müssen.

Der Angriff wird nun nicht mehr lange auf sich warten lassen. Gestern sind 34 Wagen, jeder zu 4 Pferden, mit Schiffen und anderen Geräthschaften beladen, durch's Freienamt hinaufgekommen. Es enthielten dieselben alles Nöthige, um Schiffbrücken zu schlagen. Der Transport kam größtentheils von Solothurn. Der Angriff soll großartig werden: einzig in dem kleinen züricherischen Dorfe Kappel liegen über 3000 Mann; dessenungeachtet herrscht bei den Zwölfer-Truppen eine große Niedergeschlagenheit, denn so weit sehen auch ungebildete Soldaten, daß ein Angriff weder hinter dem Tische, noch hinter Schanzen gemacht werden kann.

— So eben langt eine Estafette von Uri an und berichtet, daß die Tessiner gestern einen neuen Angriff auf das Hospitium gewagt haben. Die Urner, vereint mit den Walisern, schlugen aber den Feind so tapfer auf das Haupt, daß er mit Rücklassung von vielen Todten und Verwundeten abzog. Unsere Kanonen sind nun bereits vor Airolo aufgepflanzt, und wäre nicht die Nacht eingebrochen, so würde es noch länger vorwärts gegangen seyn. Heute sind 40 Säcke mit leeren Tschako's auf Altorf gebracht worden: es scheint, die Flucht sey sehr eilig zugegangen. (Rh.- u. M.-Z.)

— Bei dem Allarm, der durch das Verbrennen der Sihlbrücke in der vorlegten Nacht entstand, wurden von den Vorposten Schüsse gewechselt, wodurch eine sonderbündische Schildwache bei Kappel und drei sonderbündische Soldaten jenseits der Sihlbrücke gefallen seyn sollen.

Basel, vom 9. Novbr. Mit größter Eile reiste heute Vormittag ein preußischer Kabinets-Kurier hier durch nach Bern.

— Nachdem heute früh die Beeidigung der aufgebotenen Artillerie-Kompagnie stattgefunden, hat sie um 7 Uhr den Abmarsch angetreten.

Rheinach, im Kanton Aargau, vom 8. Nov. Die Bundestruppen werden von Tag zu Tag massenhafter und dichter zusammengedrängt. Der Gränzverkehr zwischen Luzern und Aargau ist für Personen und Fuhrwerke gänzlich gesperrt. Im Kanton Luzern sind an verschiedenen Orten Signale errichtet, die wahrscheinlich beim Einmarsche der eidgenössischen Truppen angezündet werden sollen. Neckereien an den Gränzen werden häufiger. Viele Aargauer sind an der Gränze vom Luzerner Gebiet zurückgewiesen worden.

Genf. Der große Rath hat einen dritten Tagsatzungsgesandten ernannt, da Herr Oberst Rilliet im Felde steht. Die Wahl fiel auf Herrn J. Fazy, der jedoch nur in dringenden Fällen nach Bern gehen wird.

Lugano, vom 6. Nov. Die Airoleser Schützen setzen den kleinen Krieg gegen das Urner'sche Occupationscorps auf dem Gotthard fort. Heute sollen sie wieder einige Urner niedergestreckt haben. Unsere Truppen sind in Giornico, Faido, Piotta und Airolo. Die Herren Obersten Pioda und Lanicca sind ebenfalls in jener Gegend. Morgen wahrscheinlich werden unsere Truppen (Scharfschützen, Infanterie und Artillerie) mit aller Macht zum Angriff schreiten.

Zug. Aus ganz zuverlässiger Quelle wird gemeldet, daß man sich auch hier auf einen möglichst starken Widerstand rüste. Die Reußbrücke nahe des aargauischen Ortes Sins sey mit Pechkränzen voll behangen, um im Nothfall auch diese Brücke niederbrennen zu können. Die kirchlichen Geräthschaften sind in einem feuerfesten Gewölbe im Thurm des s. g. Ankenhauses verwahrt worden. Die Standeskanzlei wurde schon vor einigen Tagen nach Oberägeri verlegt, soll aber im eintretenden Nothfall nach Brunnen und von da über den Vierwaldstättersee nach Altdorf gebracht werden. Wahrscheinlich würde dann die Regierung auch dorthin nachfolgen.

---

* Düsseldorf, vom 12. Nov. Wenn der plötzliche Todesfall Felix Mendelssohn's überall die schmerzlichsten Gefühle der Theilnahme erregt, und diese seiner Familie einen Trost über den herben Verlust gewährt, so hat diese Nachricht die Bewohner Düsseldorf's um so mehr ergriffen, als derselbe gerade hier seine musikalische Laufbahn begonnen.

Als städtischer Musik-Direktor hat der Verewigte hier den Keim zur wahren klassischen Musik gelegt und gefördert, durch seine überaus liebenswürdige Persönlichkeit sich eine Anzahl intimer Freunde erworben, weshalb das auf den 22. d. M. beabsichtigte Cäcilienfest in der nächsten Zeit nicht stattfindet, dagegen ist einstimmig der Beschluß gefaßt worden, eine passende musikalische Gedächtnißfeier zu veranstalten, welche unter Leitung des in diesen Tagen hier eintreffenden Componisten Ferdinand Hiller aufgeführt werden soll.

---

* Düsseldorf, vom 12. Nov. Der in diesen Blättern mitgetheilte Aufruf im Interesse unsers Theaters wird bei allen Bewohnern Düsseldorfs, und selbst denjenigen, welche keine Theater-Freunde sind, Anklang gefunden haben. Unsere Stadt ist darauf hingewiesen, den Aufenthalt von Fremden zu ihren Nahrungsquellen zu rechnen.

Ein gutes Theater ist aber eine Annehmlichkeit, welche eine Stadt nicht entbehren darf, die Fremde anziehen will.

Aber auch umgekehrt sind es vorzüglich die Fremden, auf deren Besuch das Theater rechnen darf. — Es möchte sich auch leicht erweisen lassen, daß in demselben Verhältnisse, wie die Fremden unsere Stadt nicht mehr zu ihrem Aufenthalt wählen, der Theaterbesuch abgenommen hat. Die hohe Einkommensteuer indeß hält die Fremden entfernt.

Wir vertrauen dem Herrn Ober-Bürgermeister und dem Gemeinderath, daß er dieselben zukünftig nicht mehr zur Einkommensteuer heranziehen, und dadurch also das Hauptmotiv beseitigen wird, welches sie entfernt.

Die Theaterfreunde werden sich hoffentlich daher auch dafür interessiren, daß in dem städtischen Abgabenwesen diese Abänderung mit dem kommenden neuen Jahr eintrete.

Eine Miethsteuer, welche von den vermiethenden Hauseigenthümern getragen wird, möchte leicht den aus der Befreiung der Fremden von der Einkommensteuer hervorgehenden Ausfall decken, während die Hauseigenthümer durch die durch den Zufluß von Fremden vermehrte Concurrenz der Miether entschädigt werden.

Düsseldorf, vom 13. Nov. Nachfolgender Artikel der Bresl. Z. ist auch hier an seinem Platze:

„Die Kartoffeln haben bereits einen so hohen Preis erreicht, daß es wohl an der Zeit wäre, auf Beschränkung des Brennerei-Betriebes zu denken, soll nicht arge Noth im Winter und Frühjahr für die armen und mittleren Klassen unvermeidlich werden. Die Erfahrung des vorigen Winters steht mahnend uns zur Seite, sie würde den bittersten Tadel nicht abzuwehren vermögen, erfolgten diesmal die Schutzmaßregeln zu spät. Ueberhaupt dürfte es zur Beruhigung der Gemüther sehr gut seyn, wenn auf eine oder andere Weise es bekannt würde, daß die Regierungen bereits die gründlichsten und vielseitigsten Vorkehrungen getroffen haben, um die Theuerung des vorigen Winters unmöglich zu machen.

Wenn wir auch nicht glauben, daß die Noth des nahen Winters der des vergangenen gleichen wird, so übt andererseits jedoch noch der Schrecken des letzten Winters ein so hartes Regiment, daß ein beruhigendes Wort der Regierungen nur eine gleich nothwendige, als weise Gerechtigkeit seyn würde.

Wie viele hartherzige Landwirthe würden schon jetzt ihre reichen Speicher öffnen und der empfindlichen Theuerung des Augenblicks Schranken setzen, wüßten sie, daß ihrer rücksichtslosen Spekulation auf Theuerung im Frühjahr durch weise Regierungs-Maßregeln bereits vorgebeugt wäre; wie viele lieblose Spekulanten würden ihre Gewinn-Hoffnungen vor dem hohen Fluge des Geiers bewahren, erführen sie, daß man nicht ferner Lust hat, dem Mammon Einzelner mehr Mitgefühl als dem Hunger Vieler zu gewähren. — Ein Wort zur rechten Zeit thut dringend Noth."

Leider, fügen wir hinzu, ist der Fruchtpreis auf dem Neußer Markt fortwährend im Steigen. Woher dieser Aufschlag? Wo sind denn die Resultate der diesjährigen gesegneten Ernte?

Lotterie.

Bei der am 11. Nov. angefangenen Ziehung der 4. Klasse 96. Klassen-Lotterie fiel ein Gewinn von 5000 Thlr. auf Nr. 27173 nach Siegen bei Hees; 3 Gewinne zu 2000 Thlr. fielen auf Nr. 43,419, 53880 und 75729; 32 Gewinne zu 1000 Thlr. auf Nr. 2879, 5164, 8940, 16353, 16359, 18833, 27043, 27585, 27609, 30456, 32826, 35648, 37310, 37636, 41272, 44374, 45231, 47332, 50350, 50986, 53299, 60758, 61807, 63601, 66421, 66905, 72037, 75816, 76323, 78497, 78713 und 80225 u. A. nach Barmen bei Holzschuher und Elberfeld 2mal bei Brüning; 28 Gewinne zu 500 Thlr. auf Nr. 573, 3737, 4512, 12020, 15614, 15831, 19924, 22013, 30347, 44714, 44718, 50670, 52789, 53637, 54027, 60863, 60938, 62770, 62814, 65351, 68237, 69036, 73096, 78256, 78267, 79527, 80810 und 83091 u. A. nach Aachen bei Levy, Köln bei Krauß, Elberfeld 2mal bei Heymer und Iserlohn bei Hellmann; 61 Gewinne zu 200 Thlr. auf Nr. 100, 1247, 1697, 2294, 3613, 4386, 6216, 6217, 6391, 8363, 10454, 11235, 17781, 19696, 20802, 21376, 21682, 23949, 25447, 32115, 33052, 33223, 35973, 36679, 37099, 37528, 42226, 42646, 44350, 45952, 46261, 48550, 49465, 50156, 50466, 50501, 52468, 52649, 53342, 57742, 62291, 64275, 64287, 67116, 67617, 71558, 71613, 71711, 74551, 74872, 75431, 75639, 75701, 77326, 78162, 79422, 79461, 79761, 82479, 83233 und 83772.

Fruchtpreise auf dem Markte zu Düsseldorf

am 12. November 1847.

Roggen . . 2 Thlr. 11 Sgr. — Pf.

Brodtaxe.

Ein Schwarzbrod, 7 Pfund schwer . . . 5 Sgr. 10 Pf.

Düsseldorf, den 13. November 1847.

Der Oberbürgermeister v. Fuchsius.

Fruchtpreise zu Neuß,

am 12. November 1847.

per Berliner Scheffel	Rthl.	Sgr.	Pf.	per Berliner Scheffel	Rthl.	Sgr.	Pf.
Weizen	3	4	—	Rübsamen	4	1	8
Roggen	2	9	—	Kartoffeln	—	20	—
Wintergerste	1	23	—	Heu pr. Ctr. à 110 ℔	1	7	—
Sommergerste	1	21	—	Stroh pr. Sch. à 1200 ℔	6	24	—
Buchweizen	2	7	—	Rüböl pr. O. 282 ℔ o. F.	33	—	—
Hafer (neuer)	1	7	—	„ „ Mai	34	—	—
Erbsen	—	—	—	„ „ Oktober	—	—	—

Ein Schwarzbrod von 13 Pfd. 9 Sgr. 4 Pf.

Wasserstand.

Düsseldorf, vom 13. Nov. Morgens 7 Uhr: 4 Fuß 9¼ Zoll. Wind: Süd-Ost.

(Hiebei eine Beilage.)